Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, [illegible] der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbr[illegible]nägergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag den 15 August 1882. Nr. 377.

Berlin, 14. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 166. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

4 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 51171 62486 77201 90968.

45 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 4662 5004 5328 6126 8822 10063 15780 23636 24621 25389 30191 30525 30600 33078 35815 37347 38318 38583 40885 47544 49723 52098 56223 58078 61820 61830 65766 68274 69624 70117 72449 75575 80145 85311 85687 88619 89023 90363 90462 90633 93556 94129.

41 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2304 4319 7512 11429 11939 16300 17402 20966 23036 26981 27491 28957 31105 33690 36312 39928 41416 41565 45446 47920 48301 49532 51026 55399 60743 60874 61034 61655 63890 64155 64340 64656 64856 66276 71164 72822 74533 77427 85645 87484 91790.

75 Gewinne von 550 M. auf Nr. 2855 3446 3649 6284 7203 7829 9789 9884 9889 12406 14414 15267 17703 18250 18778 19795 20020 20322 20840 22954 24140 24759 25784 26124 26473 27630 28788 31272 31552 32484 35670 36423 38026 39051 40131 40459 41663 42368 43504 45402 45695 47281 51203 53153 53336 55121 57562 57582 57736 57592 62446 62467 62574 62664 65151 68982 71545 76108 76487 76547 76807 77702 80041 80892 81695 82269 86484 87836 88036 88292 89785 90382 92389 92471 94501.

Deutschland

Berlin, 14. August. Die dem „Hamburger Korrespondenten“ aus Suez gemeldete Nachricht von der Besetzung Ismailias durch die Egypter hat bisher noch keine Bestätigung gefunden. Dem „Figaro“ wird unterm 12. d. aus Alexandrien mitgetheilt, daß aus Suez große Truppenbewegungen zwischen Serapeum und Geneffe, also längs des Süßwasser-Kanals zwischen Ismailia und Suez, signalisirt wurden, und daß am Djebel-Geneffe sich die Araber verschanzten. Die englischen Vorposten der in Suez gelandeten anglo-indischen Truppen stehen bei Schaluff el Terraba, etwa 14 Kilometer von Suez entfernt. Arabi hat die Positionen bei Nefische und Geneffe persönlich inspizirt. Im verschanzten Lager bei Kafr ed Dauar sollen sich unter den Befehlen Rechid Husni Paschas fünfundzwanzig Bataillone, jedes zu 600 Mann, und elf Batterien, jede zu sechs Krupp'schen Geschützen, befinden. Der „Daily News“-Korrespondent in Alexandria giebt über Arabi's Stellung und Streitmacht folgenden Bericht:

„Wir hören noch immer, daß der Feind Verstärkungen erhält. Thatsächlich sind hinter seinen Verschanzungen jetzt mehr Zelte zu sehen und ist er sehr thätig mit dem Spaten. Wäre der Boden günstiger, so müßte er in dieser Zeit schon sehr feste Vertheidigungswerke haben; aber bei der nachlässigen Arbeit der Eingeborenen und dem leichter zerfließenden Sand, in dem sie sich verschanzen, wird das Resultat kein zweites Plewna, sondern vielmehr eine Falle zu seinem eigenen Untergang sein. Man nimmt an, daß Arabi vor uns in Alexandria 16,000 Mann, Soldaten und Arbeiter, und in Aboukir 5000 Mann hat. Zwischen Ismailia und Kairo stehen 7000—8000 Mann. Viele seiner besten Leute hat er von Kairo nach der Küste gebracht, um ihm zu helfen, sich in der Nähe von Alexandria festzusetzen, von wo ihm, wie er sich einbildet, leichter europäische Hülfe zu Theil werden kann, die ihm durch die Eifersucht auf England zugeführt werden mag. Fünftausend Yards vor unserer Position bei Ramleh wird ein 30 Fuß hoher furchtbarer Verhau und Wall errichtet.“

Die Engländer haben eine Anzahl Beduinen in Sold genommen, welche unter dem Befehl des Kapitäns Ewart vom 78. Regiment als Eclaireurs verwendet werden sollen. Arabi's Reiter wagen sich bis in die englischen Linien hinein; so wurde ein britischer Artillerist in einer der letzten Nächte bei Ramleh von einem solchen angegriffen und ihm der Kopf gespalten. Dieser Vorgang erregte im britischen Lager nicht geringes Aufsehen. Die Haltung des Herrn v. Lesseps verursacht in Alexandrien großes Mißvergnügen; der „Times“-Korrespondent fordert die Regierung auf, die Ausweisung des Erbauers des Suezkanals zu veranlassen. Während Arabi's Aufenthalt in Nifische habe Herr v. Lesseps mit demselben Beziehungen unterhalten, welche unverträglich seien für den Unterthan einer befreundeten Macht.

Das Gerücht, wonach das Bombardement des Forts Aboukir unmittelbar bevorstände, wird als unbegründet bezeichnet. — Da General Alyston dem Kommandanten des deutschen Kanonenboots „Habicht“ mitgetheilt hat, daß er jetzt für die öffentliche Sicherheit in Alexandrien garantiren könne, so ist, wie die „C. T. C.“ aus Alexandrien von gestern meldet, die Wache von deutschen Marinesoldaten beim deutschen Hospital am Sonnabend zurückgezogen worden.

— Der „Reichsbote“ schlägt unter gleichzeitiger Befürwortung des Zusammengehens der Konservativen mit dem Zentrum ein Wahlprogramm vor, das etwa folgende Punkte enthalten sollte:

I. Wir verlangen Erhaltung und Stärkung des königlichen Regiments auf der Grundlage und im Rahmen der bestehenden Verfassung, dagegen Abwehr der Bestrebungen, welche auf die Herrschaft der politischen Parteien oder auf parlamentarisches Regiment gerichtet sind.

II. Wir wollen Erhaltung und Stärkung des christlichen Charakters unseres Volkslebens auch als Grundlage für den Staat. Also insbesondere: 1) Erhaltung der christlichen Volksschule, Verbesserung der Lage der Lehrer, insbesondere der älteren und der Emeritirten, aus Staatsmitteln, sowie Zurückweisung der auf Simultanisirung und Religionslosmachung der Schule gerichteten Bestrebungen. 2) Wiederherstellung des christlichen Eides. 3) Wiederherstellung der Berechtigung zur christlichen Eheschließung (fakultative Zivilehe) und 4) Zurückweisung des überwuchernden Einflusses des Judenthums im Staatsleben.

III. Auf kirchenpolitischem Gebiet wünschen wir Beilegung des Kulturkampfes durch eine Revision der Maigesetze.

IV. Auf wirthschaftlichem Gebiete wollen wir Steuerreform zur Entlastung der ärmeren Volksklassen und der produktiven Arbeit, insbesondere des Ackerbaues und des Handwerks dagegen stärkere Heranziehung der großen Einkommen-, Erbschafts- und prozentualen Börsensteuer.

V. Erhaltung und Stärkung des bäuerlichen wie gewerblichen Mittelstandes, und deshalb fordern wir:

VI. Reform des landwirthschaftlichen Kreditwesens in korporativer Weise nach Art der ritterschaftlichen Landschaften, also bäuerliche Landschafts-Kreditbanken, um unsern Bauernstand vor dem verderblichen Zinswucher zu schützen.

VII. Beseitigung des Hausirhandels mit Vieh, Ellenwaaren, fertigen Handwerkswaaren, Schnaps und Werthpapieren.

VIII. Korporative Zusammenfassung und Stärkung des Handwerks.

IX. Förderung des Baues von Kanälen und Sekundärbahnen, um auch den von den bestehenden großen Verkehrswegen noch ausgeschlossenen Gegenden den Segen der modernen Verkehrsmittel zu Theil werden zu lassen.

X. Schutz und Pflege der nationalen Arbeit; Unterstützung des Staates zur Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen und Gewinnung neuer Märkte im Auslande.

XI. Fortführung der Politik zur Besserung der Lage der Arbeiter in den Tagen der Arbeitslosigkeit, der Krankheit und des Alters.

XII. Abschaffung der Sonntags-Arbeit und Schutz der Arbeiter vor mißbräuchlicher Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch allzu lange Arbeitszeit und unbegründete Herabdrückung ihres Arbeitslohnes.

— An dem Diner, welches am Sonnabend auf Schloß Babelsberg zu Ehren des Königs von Griechenland stattfand, ebenso bei dem Famliendiner am letzten Sonntag konnte, wie mitgetheilt wird, Ihre Majestät die Kaiserin nicht Theil nehmen. Es war gleich am ersten Morgen ihrer Ankunft in Babelsberg, daß die hohe Frau einen Fall in ihrem Zimmer that, der sie leider für einige Zeit an das Zimmer fesseln und jede Bewegung ihr versagen wird. Obwohl nichts gebrochen oder auch nur verletzt ist, war die Kontusion doch so stark, daß die Kaiserin die heftigsten Schmerzen zu erleiden hat. Für Se. Majestät den Kaiser ist neben der Sorge für die Gemahlin dieser Unfall auch insofern ein sehr empfindlicher, als der Hohe Herr gewohnt war, alle Exkursionen, Spazierfahrten in und um Babelsberg mit der Kaiserin zu machen und die Geselligkeit des Landaufenthaltes durch seine Gemahlin geschaffen und erhalten zu sehen, wozu das eingetretene schöne Wetter sich als besonders günstig erwiesen hätte. Jedoch ist zu hoffen, daß die Hohe Frau von dem, für sie wie für die Angehörigen so schmerzlichen Unfall in kurzer Zeit sich wieder erholen wird.

Feuilleton.

Der Räuberhauptmann Borovsky und die Macht des Gesanges.

Im Anfange unseres Jahrhunderts hatten Schillers „Räuber“ vielen jugendlichen Schwärmern die Köpfe verdreht und mancher lustige Student rezitirte eine Kraftphrase Rollers oder Spiegelbergs statt der Verse Virgils, um im Karzer „Ein freies Leben führen wir!“ zu singen.

Wer hätte jedoch geglaubt, daß einer dieser Tollköpfe jener Räuberkomödie mit seiner großen Romantik statt in die Szene — ins Leben setzen sollte!

Dieser Tollkopf war Alexander Borovsky, der einzige Sohn eines hochgestellten Beamten in Königsberg. Der junge Bruder Studio verschwand eines Tages von der Universität und einige Monate später hatte sein Name schon einen furchtbaren Klang in ganz Ostpreußen gewonnen.

In einer großen Waldung, „der „Tuchel'sche Wald“ genannt, tauchte eine verwegene Räuberbande auf und Alexander Borovsky stand an ihrer Spitze. Der neue Karl Moor war nicht nur mit Kühnheit, List und Gewandtheit, sondern auch mit dem bewundernswerthen Schauspielertalent eines Garrik ausgestattet. Er erschien in allerlei Gestalten als Priester, Bauer, Offizier, Seemann, Bettler u. s. w. — und kaum der eigene Vater hätte ihn in diesen Masken erkannt. Gestern hatte er als ehrwürdiger Kapuziner die Elbinger Käsehändler gesegnet und heute nahm er ihnen als Handwerksbursche die Marktgroschen aus der Tasche. Heute tanzte er als Pariser Kavalier mit einer russischen Fürstin und morgen verschacherte er als polnischer Jude ihre Brillanten an einen Juwelier. Wenn der Morgen dämmerte, stand er als Schwager Postillon am Posthause — und wenn der Abend dämmerte, raubte er den fettesten Postwagen aus. Wie alle idealisirten Beutelschneider war er der Satan des Palastes und der Engel der Hütte, kurz, er war ein ganzer Kerl, dieser Alexander.

Alle zwei- oder vierbeinigen Gendarmen durchkreuzten in allen Richtungen den Wald und die Haide, aber immer vergebens — keine Spur von den verwegenen Gesellen! Sie hatten sich mauerfeste Schlupfwinkel tief unter der Erde gebaut. Die Tollkühnheit Borovsky's hatte ihn zwar schon zwei oder dreimal der Gerechtigkeit in die Hände gespielt, — aber trotz Eisen, Schloß und Riegel hatte er sich regelmäßig nach einigen Tagen empfohlen, als ob ihn ein Geist davon getragen hätte. Man wußte freilich damals noch nicht, daß er eine feine englische Feile unter der Zunge trug, und daß seine nicht minder verwegenen und listigen Genossen auch ein wenig Komödie zu spielen verstanden, wenn es galt, einen Kerkermeister zu täuschen oder eine Schildwache hinters Licht zu führen.

Die Richter theilten nach allen Seiten Nasen aus, die sie selber verdienten, — und die Diener der Gerechtigkeit ließen die Nasen hängen.

Vor Allem war es der Gerichtspräsident Haimann in Elbing, auf den es Spottreden regnete, denn er war der Glückliche, der Borovsky dreimal gefangen hatte, und der Unglückliche, dem dieser ebenso oft entwischt war. Und mit welcher Aufmerksamkeit hatte er seinen Gast bei der dritten Visite empfangen! Mit welcher Sorgfalt für seine Gemächer gesorgt! Mit zentnerschwerem Geschmeide hatte er Hals, Arme und Beine des gefährlichen Mannes geschmückt, um ihn auf die Dauer an sich zu fesseln. Das heimlichste Gemach, sechs Klafter unter der Oberfläche der Erde, hatte er ihm eingeräumt, und der Undankbare hatte ihn dennoch ohne Adieu verlassen! Deckenhoch sprang der gute Präsident vor Entrüstung über diesen verdammten Ueberall und Nirgends, der schon dreimal an der patriotischen Gastfreundschaft den schmählichsten Verrath beging.

Kurz nach der letzten Flucht Borovskys traf einer der preußischen Prinzen in Elbing ein und man hatte einen glänzenden Ball arrangirt Seiner königlichen Hoheit zu Ehren.

Natürlich waren auch der Herr Präsident und Frau Gemahlin dazu geladen. Die hohe Dame saß Abends zehn Uhr in ihrem Boudoir und plauderte mit einem jungen Pariser Haarkünstler, der erst heute beim ersten Friseur der Stadt in Kondition getreten war. Die Frau Präsidentin war ganz entzückt von dem Anstande und Konversationston des gebildeten jungen Mannes — aber als sich derselbe empfohlen hatte, entdeckte sie mit haarsträubendem Entsetzen, daß sich auch das Rubinenkollier von ihrem Halse empfohlen hatte. Was halfs, daß sie ein Zetergeschrei erhob und die ganze Stadt in Allarm setzte? Der Pariser Haarkünstler und das Rubinenkollier war nirgends zu finden. Aber unter dem Spiegel der Toilette fand sich etwas anderes, eine feine, zierliche Visitenkarte mit dem Namen: „Alexander Borovsky.“

Der Herr Präsident tanzte nicht auf dem Ball, sondern spielte in einem Seitenzimmer Piquet mit einem alten Gardekapitän, dem er während der Partie den neuen Gaunerstreich des beispiellos unverschämten Räuberhäuptlings mittheilte. Je mehr der Präsident in Wuth gerieth im Laufe der Erzählung, desto mehr lachte der alte Kapitän, — und je mehr sich jener über das Gelächter ärgerte, desto komischer fand dieser die ganze Geschichte, bis jener endlich höchst erbittert die Karten zusammenwarf.

Der alte Kapitän empfahl sich und mit ihm die goldene Repetiruhr des Präsidenten. Statt der Uhr fand er in der Tasche eine zierliche Visitenkarte., abermals mit dem Namen „Alexander Borovsky.“

Der Präsident schäumte vor Wuth, nicht über den Verlust des Kolliers und der Uhr, sondern über den offenbaren Hohn, mit dem der Gauner sich an den Mann der Gesetze wagte. Seit dieser Zeit wurde das runde Bäuchlein des Herrn Präsidenten mit jedem Tage kleiner und kleiner. Der arme Mann magerte sichtbar ab auf dieser ewigen und erfolglosen Banditenjagd, auf der er nichts als ein Böcklein nach dem andern schoß. In jedem harmlosen Bürger oder Wanderer hoffte er den tollkühnen Räuberhauptmann zu erhaschen, und wenn sich der Erhaschte als harmloser Schuster, Schneider oder Handschuhmacher legitimirt hatte, — fand der Herr Präsident sicher ein Epigramm mit der Unterschrift „Alexander Borovsky“ auf seinem Schreibtisch.

Am Abend seines Namenstages machte er eine Promenade durch die Kornfelder außerhalb der Stadt und dachte natürlich abermals an den verschmitzten Spitzbuben Borovsky, der sogar heute nicht vergessen hatte, ihm seine Gratulationskarte in die Hand zu spielen.

Indem er hier in der Einsamkeit seinem Ingrimm Luft machte, den er im geselligen Kreise zu verbeißen gezwungen war, und hin und her studirte, wie der raffinirte Teufel wieder zu erwischen wäre — taucht plötzlich ein Mann aus dem hohen Aehrenfelde auf und Alexander Borovsky stand vor ihm.

„Schönen guten Abend, Herr Präsident!“ sprach artig der Räuber. „Wie befinden sich die Frau Gemahlin und die lieben Kinderchen? Doch alles frisch und gesund, will ich hoffen?“

Der Mann des Gesetzes stand wie eine Salzsäule da.

„Ich habe Ihnen zwar heute meine Karte geschickt,“ fuhr der Räuber unbefangen fort, „aber ich konnte mir dennoch das Vergnügen nicht versagen, Ihnen auch persönlich meinen Glückwunsch darzubringen und Ihnen zugleich Ihre Uhr zur freundlichen Erinnerung an mich zurückzustellen. Ich hoffe, Sie werden mir Ihr freundliches Wohlwollen auch für die Zukunft bewahren.“

(Schluß folgt.)

— Der neue französische Ministerpräsident Duclerc, dessen Kabinet von den Einen spöttisch als ein „ministere de vacances“, das den Zusammentritt der Kammern nicht überleben werde, von den Anderen als ein „cabinet d'affaires“ bezeichnet wird, scheint gesonnen zu sein, sowohl die Hoffnungen seiner Verächter, wie den Hohn der Spötter zu Schanden zu machen. Wenn wir dem Bericht über die Interview Duclercs von Seiten eines Reporters des „Voltaire“ Glauben schenken dürfen, so ist der Nachfolger des Herrn de Freycinet entschlossen, eventuell den Kampf mit der Kammer aufzunehmen und sich an der Spitze der Geschäfte zu behaupten. Wie der Interviewer nach einem Resumé der „Frankfurter Zeitung“ berichtet, erklärte Herr Duclerc, das neue Kabinet sei keineswegs ein Geschäfts- oder Uebergangsministerium, sondern hoffe auch noch nach den Ferien zu dauern. Seit zehn Jahren habe man ihm (Duclerc) sechsmal den Vorsitz eines Ministeriums angeboten, er habe aber erst diesmal acceptirt, weil die Noth aufs Aeußerste gestiegen sei. Die Politik des Kabinets werde eine entschieden fortschrittliche und insbesondere eine die nationale Wiederaufrichtung bezweckende sein. Er habe eine feste Meinung über die egyptische Angelegenheit; wenn diese auf das Werk der nationalen Wiederaufrichtung gestützte persönliche Meinung nicht die Zustimmung der übrigen Minister erhalten, so werde er demissioniren; er glaube jedoch, daß Einmüthigkeit herrschen werde. Duclerc hat den Reporter beauftragt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß das Kabinet sich volle Rechnung über seine Verantwortlichkeit ablege und deshalb entschlossen sei, seine ganze Initiative, Handlungsfreiheit und Autorität zu wahren. Der Reporter fragte: „Sie wollen also wie Sixtus V. Ihre Krücken wegwerfen?“ worauf Duclerc antwortete: „Mit dem Unterschiede, daß man uns Krücken lieh, deren wir uns nie bedient haben würden!“ „Voltaire“ schließt aus diesen Erklärungen, daß das Kabinet alle nöthigen Anlagen besitze, um sich zu einem politischen, vollkommen energischen Kabinet zu gestalten.

Das neue Kabinet wird einstweilen wenigstens freie Hand behalten, da die Einberufung der Kammern nicht sobald in Aussicht steht. Der „N.-Z.“ berichtet man in Bezug hierauf:

Paris, 14. August. Man glaubt hier nicht an eine baldige Zusammenberufung der Kammern wegen Frankreichs Zustimmung zur Beschützung des Suezkanals. Ministerpräsident Duclerc ist der Ansicht, daß die Ermächtigung des Parlaments nicht nothwendig sei, da man für die Betheilgung an dem Kollektivschritte keinen neuen Kredit bedürfe. Der Abschluß der englisch-türkischen Militärkonvention stößt immer noch auf Schwierigkeiten; die Pforte soll jedoch den ernstlichen Willen haben, sich mit England zu versöhnen, da die übrigen Mächte sich ihrer nicht kräftig genug annehmen.

— Die Eingaben der Handelskammern an den Reichskanzler behufs Entschädigung deutscher Kaufleute für ihre Verluste in Alexandrien durch die egyptische Regierung sind im Zunehmen begriffen. Es werden dabei dem Reichskanzler Verzeichnisse der beschädigten Firmen unter Hinweis auf die erlittenen Verluste unterbreitet. Wie man mittheilt, haben die Gesuche bei dem Reichskanzler eine durchaus günstige Aufnahme gefunden. Es sind bereits sehr umfassende Erhebungen zur Feststellung des Schadens angeordnet und von den Ergebnissen derselben wird es abhängen, wie weit den Ansprüchen genügt werden kann, welche natürlich auch von den Angehörigen anderer Nationen, die in gleicher Weise zu Schaden gekommen, erhoben werden. Die Entschädigungsfrage dürfte vielleicht später noch einer gemeinsamen Verhandlung der Kabinette unterbreitet werden.

Ausland.

Triest, 13. August. Gestern drohten wieder Demonstrationen, welche jedoch von der Polizei, ehe sie ausarteten, verhindert wurden. Die Menge zog vor das Redaktionslokal des „Independente“ und das Café, wo die Irredentisten sich versammelten und sang patriotische Lieder. Die Untersuchung wegen des Bombenattentats schreitet bestens fort. Man glaubt den Thäter gefangen zu haben und hofft auch die Mitschuldigen aufzufinden.

Petersburg, 11. August. Zur Reichspferdezählung, die bekanntlich zwischen dem 15. August und 15. Oktober überall ausgeführt werden soll, wo die Verordnung betreffs der Versorgung der Truppen mit Pferden für den Kriegsfall bereits eingeführt ist, tritt der „Golos“ mit einem Artikel hervor, der den Zweck hat, verschiedenen Gerüchten und Kommentaren zu dieser Maßregel, die leicht als eine vorbereitende Handlung der Kriegsrüstung ausgelegt werden könnte, von vornherein entgegen zu treten.

Die Zählung — schreibt der „Golos“ — ist einfach durch allgemeine Bedürfnisse unserer Militärorganisation hervorgerufen. In Deutschland kehren diese Zählungen periodisch wieder, da ja dort das gesammte Mobilisirungssystem auf der genauen Kenntniß dessen beruht, was jeder Ort zu gegebener Zeit der Armee liefern kann. Die Requirirung von Pferden für die Armee ist bei uns 1876 eingeführt worden, aber trotzdem haben wir bis jetzt noch keine allgemeine Zählung gehabt. Vor dem Kriege von 1877 wurde eine solche nur versuchsweise in einigen Gouvernements ausgeführt. Ihre Ergebnisse sind leider unbearbeitet geblieben, da der Krieg hindernd dazwischen trat. Als der Krieg beendet war, wurde die Sache immer hinausgeschoben, was im Falle, daß eine Mobilmachung nothwendig gewesen wäre, diese sehr hätte schädigen können. Nun wird diese fühlbare Lücke ausgefüllt und die Regierung genau davon unterrichtet werden, wie groß der Pferdereichthum Rußlands ist, wie derselbe sich auf die einzelnen Ortschaften vertheilt, wo Pferde unter relativ geringerer Schädigung der Bevölkerung am besten requirirt werden können. Uebrigens, meint der „Golos“, verfolgt die Zählung wohl nicht ausschließlich militärische Zwecke. Die mit der Zählung beauftragten Offiziere haben, laut Instruktion, auch alle möglichen Angaben staatswirthschaftlichen Charakters zu sammeln; so z. B. über die häufigsten Pferdekrankheiten, über den Einfluß der Fütterung auf die lokale Pferdezucht, über die Ausdauer und Leistungsfähigkeit der Bauernpferde, der gutsherrlichen 2c., über die Pferdeausfuhr ins Ausland, über den Pferdediebstahl. Wenn dieses ganze Programm gewissenhaft zur Ausführung gelangt, wird die Regierung über eine Menge Daten und Materialien disponiren, die es ihr ermöglichen werden, einen vollständigen und systematischen Ueberblick zu gewinnen über die heutige Lage der Pferdezucht in Rußland. Dann werden wir auch erfahren und uns davon überzeugen können, ob wir wirklich so reich an Pferden sind, die zu Militärzwecken taugen, daß wir mit ihnen alle unsere Nachbarn, ja sogar Rumänien versorgen dürfen, ohne selbst für den Fall einer plötzlichen Mobilisirung in Verlegenheit gerathen zu müssen. Auch werden uns diese Daten darüber Auftlärung geben können, ob überhaupt für die landwirthschaftlichen Bedürfnisse des Volkes genügend Pferde vorhanden sind. Zum Schlusse spricht der „Golos“ die Hoffnung aus, das dieses Mal nicht, wie so oft, die Ergebnisse der Arbeiten nur das Archiv des Generalstabs bereichern, sondern durch Veröffentlichung dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, ersieht leicht, daß die Maßregel auch nach der abschwächenden Darlegung des „Golos“ in erster Reihe militärische Ziele verfolgt.

Provinzielles.

Stettin, 15. August. Die Entlassung der in diesem Herbst ausgedienten Mannschaften der kaiserlichen Marine, sowie der zur Disposition der Marinetheile zu beurlaubenden Mannschaften findet an folgenden Tagen statt: 1) Die an Land befindlichen Mannschaften, inkl. derjenigen der stationirten Schiffe, a. welche zur Marinestation der Ostsee gehören, am 16. September, b. diejenigen, welche zur Marinestation der Nordsee gehören, am 18. September. 2. Die an Bord der Panzerschiffe befindlichen Mannschaften am dritten Tage nach Auflösung des Geschwaders, voraussichtlich also am 20. September. 3) Die an Bord des Aviso „Grille“ befindlichen Mannschaften am dritten Tage nach Beginn der Außerdienststellung dieses Fahrzeuges, voraussichtlich am 15. September. 4) Die an Bord der Schulschiffe befindlichen Mannschaften am dritten Tage nach stattgehabter Inspizirung durch den Chef der Admiralität, diejenigen der Vermessungsfahrzeuge am dritten Tage nach dem Eintreffen im Hafen behufs Außerdienststellung, beide jedenfalls vor dem 30. September. 5) Die Mannschaften derjenigen Schiffe Sr. Majestät, welche etwa nach dem 1. Oktober cr. aus dem Auslande zurückkehren, am zweiten Tage nach stattgefundener Inspizirung. 6) Die von der ostasiatischen Station zurückkehrenden am Tage nach dem Eintreffen im heimathlichen Stationsorte.

— Im „Elysium-Theater“ beschließt heute Herr Direktor Emil Schirmer sein erfolgreiches Gastspiel. Vielfach ausgesprochenen Wünschen zu genügen, hat der genannte Künstler als „Abschiedsgastrolle“ den „Rentier Birkenstock“ in dem hier stets gerne gesehenen Moser'schen Lustspiel: „Der Hypochonder“ gewählt. Morgen, Mittwoch, gelangt als Benefiz-Vorstellung für Herrn Rob. Guthery das bestbekannte, hier längere Zeit nicht gegebene vieraktige Lustspiel: „Rosenkranz und Güldenstern“ von Michael Klapp zur Aufführung. Herr Guthery, als Regisseur und darstellender Künstler gleich verdient, erfreut sich hier seit Jahren mit Recht einer so allgemeinen Beliebtheit, daß sich diese an seinem Ehrentage ohne Zweifel durch ein ausverkauftes Haus dokumentiren wird.

— Die Sonntags-Extrafahrt des Dampfers „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ von hier nach der Insel Rügen hatte sich einer Theilnahme von ungefähr 500 Personen zu erfreuen und verlief im Allgemeinen — mit Ausnahme des in Aussicht gestellten, aber ausgefallenen Ballon-Feuerwerkes und anderen Scherzen — programmmäßig. Gegenüber dem billigen Fahrpreise und der deshalb zu erwartenden starken Frequenz hatte wohl Niemand der Extrafahrer sich allzugroßen Hoffnungen hinsichtlich der Bequemlichkeit von vornherein hingegeben. Allein bei einer Wasserfahrt von einer Dauer von über 16 ganzen Stunden wären unschwer auch für eine solche Anzahl von Passagieren auf dem sonst so geräumigen Dampfer Sitzplätze zu beschaffen gewesen. Dem war aber nicht geschehen, und eine große Anzahl von Fahrgästen hatte wegen Mangels an Stühlen die Reise stehend machen müssen, ein Umstand, der besonders auf der Rückreise nach den übergroßen Anstrengungen des Tages schwer empfunden worden ist. Wenn nun aber zum Schluß, die Nachts gegen 2 Uhr stattgefundene Ausschiffung in Stettin sich um $^3/_4$ Stunden ausdehnte, weil erst jetzt beim Verlassen des Schiffes die Fahrbillette in der Weise abgefordert wurden, daß jede Person einzeln an's Land treten und das Billet abgeben mußte, so kann eine übergroße Rücksichtnahme hierin kaum gefunden werden. Der Unwille der Passagiere, welche zuletzt das Schiff verließen, war um so gerechtfertigter, als Jedermann sich sagte, weshalb sind die Billets nicht beim Einschiffen zur Rückfahrt auf der Rhede von Stubbenkammer oder Saßnitz eingefordert worden, wo dies mit Leichtigkeit hätte geschehen können, oder während der Rückreise überhaupt. Da zum Unglück hinter Swinemünde auch das Bier ausgegangen war, so hat sich beim Nachhausegehen wohl Mancher der besonders Betroffenen mit Recht gefragt, ob solche Extrafahrt nicht mit besserem Fug als sonntägliche Strapaze anstatt als Vergnügungstour anzukündigen gewesen wäre.

Stimmen aus dem Publikum.

Die Sonntags-Nummer eines hiesigen Blattes bringt die Mittheilung, wonach „der Plan, zwischen Cap chéri und dem Dampfschiffs-Bollwerk eine Pferdebahnlinie längs des Bollwerks herzustellen, **noch nicht** aufgegeben sei“. Unseres Wissens ist der Plan überhaupt noch nicht aufgegeben worden, vielmehr ist derselbe an den maßgebenden Stellen einem regen Interesse begegnet, welches auch wohl überall da erregt werden muß, wo man ein für das Allgemeine so nützliches Institut nicht einzelner persönlicher Unbequemlichkeiten wegen hintertreiben möchte. Es sind in der That nur Unbequemlichkeiten für einzelne wenige Adjazenten, und sachliche Motive sind in der Gegendemonstration dieser Herren, welche sich, wie man sagt, Unterschriften von ganz unbetheiligten Kahnschiffern 2c. geben ließen, überhaupt nicht enthalten, denn am Dunzig sind jetzt Löschplätze in genügender Anzahl vorhanden. Dagegen ist die vom Bezirks-Verein Oberwiek übersandte Petition, mit etwa 700 Unterschriften bedeckt und rein sachlich abgefaßt, nur von wirklichen Interessenten unterschrieben worden, und es wäre sehr bedauerlich, wenn unsere Vorstadt nicht auch endlich eine bequemere Verbindung mit der Stadt erhalten würde. Den Herren, die gegen die Anlage dieser projektirten Linie sind, möchte man empfehlen, nur 3 oder 4 Mal mit dem Omnibus, der vom Schneckenthor nach Cap chéri geht, die ganze Tour an einem Tage zu machen, sie würden wohl die Gegendemonstration fallen lassen.

N. N.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Elysiumtheater**: „Mamsell Angot.“ Operette in 3 Akten. **Bellevue**: „Der Hypochonder.“ Lustsp. in 4 Akten.

Dem „Newyork Herald“ hat die Aufführung des „Parsifal“ in Bayreuth wiederum Gelegenheit zu einem großartigen Beweis der eminenten Leistungsfähigkeit der heutigen Presse gegeben. Am 26. Juli war die Aufführung und bereits die Nummer vom 27. des Newyorker Weltblatts enthielt einen mehr als drei und eine halbe Langspalte füllenden Bericht, der in der Nacht als Kabeltelegramm eingetroffen war und den Lesern jenseits des Ozeans ebenso früh als ein Bayreuther Blatt den Bewohnern der Feststadt selbst im Stande war, alle Einzelheiten der Aufführung des Musikdramas und der Leistungen einschließlich der Reden Wagners, erzählte. Aber nicht genug damit: zur Veranschaulichung der Musik und zum leichteren Verständniß der Kritik brachte das Blatt in den Text eingedruckt die wichtigsten „Motive“ im „Parsifal“ in Notendruck, so daß der musikverständige Leser bereits durch das Telegramm einen klaren Begriff von den wichtigsten musikalischen Momenten der neuen Wagner'schen Oper erhalten konnte. Wir finden in dem ausführlichen, auch objektiv und anschaulich geschriebenen Bericht solchergestalt das Gralmotiv, das Thorenmotiv, das Kundrymotiv, das Zaubermotiv, das Abendmahlsmotiv und das Motiv der Blumenmädchen in Notenschrift wiedergegeben.

— Die Führung einer kleinen Familienchronik entweder auf den ersten Seiten der Bibel oder in besonderen Büchern gehört in Deutschland zu denjenigen schönen Gebräuchen, welche noch von Alters her in vielen Häusern erhalten werden. Eine sehr glückliche Idee der Verlags-Buchhandlung von R. Herrosé in Wittenberg ist daher die Herausgabe eines besonderen „**Hochzeits-Album**“, das zur weiteren Ausbreitung der angeführten Sitte gewiß viel beitragen wird. Es ist originell und sinnig in der Idee und hochelegant in der Ausführung, so daß es im wahren Sinne des Wortes einen Schmuck jeden Familientisches bildet. Es enthält neben einer zutreffenden Auswahl von Sinnsprüchen und Gedichten von Luther, Knapp Spitta, Gerock, Strauß, Schiller und Göthe besondere Abtheilungen elegant eingefaßter Blätter zur Einzeichnung von Gedichten von Freunden 2c. Die Abtheilungen führen die Titel „Album des neuvermählten Paares“, „Weitere Erinnerungen“, „Album der Hochzeitsgäste“ und „Album der Freunde“. Das sehr praktische Buch kostet nur 6 Mark und ist daher sehr empfehlenswerth.

— Der seit vorigem Jahre in Leipzig studirende Herzog Georg Alexander von Mecklenburg-Strelitz promovirte dieser Tage als Dr. phil. Seine Doktorschrift betraf ein volkswirthschaftliches Thema.

Vermischtes.

— Wie es bei der Strandung des Dampfers „Mosel“ zuging, wird in englischen Blättern folgendermaßen berichtet: „Der Dampfer „Mosel“ lief diesen Morgen 8½ Uhr bei dichtem Nebel etwa eine Seemeile östlich von Lizard Point, bei Church Cove, mit 13 Knoten Fahrt auf den Strand. Das Schiff stieß zuerst mit dem Vordersteven auf, der Bug wurde gehoben, so daß der Dampfer sofort in seiner ganzen Länge weiter auf den aus großen Felsen bestehenden Strand getrieben wurde. Das Schiff hatte zirka 600 Passagiere an Bord; es entstand jedoch keine Bestürzung unter denselben, weil der Dampfer in aufrechter Position blieb und der Kapitän versicherte, daß alle an Bord befindlichen Personen gerettet werden würden. Das Rettungsboot „Anna Maria“, unter Leitung des Rev. P. Vyrian Robinson, war bald längsseite und es wurden prompt Maßregeln zur Landung der Passagiere mittels der Böte des Dampfers und solcher vom Lande getroffen. Es war ein großer Posten Kontanten an Bord, welche mit der Post ebenfalls in Böte geladen wurden, um nach Falmouth befördert zu werden, wohin auch nach Ankunft von Bugsirdampfern die meisten Passagiere mit ihren Effekten gebracht wurden. Als die „Mosel“ aufstieß, war fast Niedrigwasser; man brachte sofort Kabeltaue aus und machte dieselben am Lande fest. Als die Fluth einsetzte, begannen einige der Abtheilungen des Schiffes Wasser einzulassen und obgleich eine Besichtigung noch nicht möglich war, weil man ausschließlich auf Rettung der Menschen bedacht war, so befürchtet man doch, daß der Boden des Schiffes unreparirbar beschädigt sein wird. Das Wetter blieb, wie ein Telegramm von 4 Uhr Nachmittags meldete, sehr schön, aber das Schiff liegt auf einigen gefährlichen Felsen, ganz nahe an den hohen Klippen und hat mit fallendem Wasser Schlagseite nach Steuerbord erhalten.“ Eine andere Depesche erzählt den Hergang in ganz ähnlicher Weise wie folgt: „Die „Mosel“ hatte 71 Sack Post, einen großen Posten Kontanten und Werthsachen und eine Ladung Stückgüter an Bord. Alles ging gut bis 8 Uhr 25 Minuten, als das Schiff mit einer fürchterlichen Erschütterung plötzlich aufstieß. Die Mehrzahl der Passagiere war gerade beim Frühstück und die meisten wurden durch die Heftigkeit des Stoßes umgeworfen. Die Offiziere beruhigten sofort die Passagiere und sagten ihnen, es sei keine Gefahr vorhanden. Eine Panik wurde auf diese Weise vermieden und nur durch das Schreien der Frauen und Kinder wurde einige Aufregung verursacht. Der Dampfer „Rosetta“ aus Falmouth, welcher glücklicherweise in der Nähe kreuzte, brachte Post und Kontanten nach Falmouth, wohin auch die Passagiere befördert wurden. Die „Mosel“ liegt in einer häßlichen Position auf einem Felsenriff; der Hintertheil schien gestern (Mittwoch) Abend schon merklich gesunken zu sein. Die Bergungsoperationen wurden mit größter Schnelligkeit angeordnet. Das Wetter war noch schön, aber es trat wieder Nebel ein.“ — Der Besitzer des „Mosel“, der norddeutsche Lloyd, hat jetzt wegen Bergung des Schiffes mit einer englischen Gesellschaft Kontrakt abgeschlossen, da aber die Fluth höher gestiegen ist, so sind die Aussichten auf Rettung des Schiffes trotz anhaltend ruhigen Wetters schlechter geworden. Nach den letzten Untersuchungen der Taucher hat sich herausgestellt, daß der Boden des Schiffes vom Hintertheil bis zum Fockmast beschädigt ist; die übrigen Theile des Schiffes haben keinen Schaden genommen. Das vorn eingedrungene Wasser ist nach hinten gelaufen und steht jetzt über dem Großdeck bis zum Großmast. So weit wäre Alles günstig; leider ist aber auch die vordere Abtheilung stark durchlöchert und daher schwer abzubringen.

— (Aus der Instruktionsstunde.) Unteroffizier: Was ist der Soldat seinem Vorgesetzten schuldig? Soldat: In der Regel nichts, denn den traut er sich nicht anzupumpen.

— „Ich habe Sie ja so lange nicht gesehen! Was haben Sie gemacht während der Zeit?“ — „Ich? Ich habe einen Kursus von freien Vorlesungen durchgemacht.“ — „Wie so?“ — „Ich habe mich verheirathet!“

— (Ein gefährlicher Schneider.) Damenschneider: „Das Kleid sitzt vortrefflich, mein Fräulein, wie angegossen; nur der Hals ist ein wenig zu lang, **den werde ich Ihnen aber gleich abschneiden!**“

— (Ein Börsenwitz.) Wie nennt man einen Hasen, der über die Gefilde von Oelheim läuft? — Petroleum-Lampe.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 14. August. Das amtliche Blatt veröffentlicht die Enthebung Ordody's von dem Posten des Ministers für öffentliche Arbeiten und Kommunikationen unter Verleihung des Ordens der eisernen Krone erster Klasse an denselben und die provisorische Uebertragung dieses Ministeriums an den Handelsminister Baron Kemeny.

Petersburg, 14. August. Durch Verfügung des Ministers des Innern ist der „Moskowskaja Gaseta“ der Einzelverkauf verboten worden.

Bukarest, 13. August. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht das Dekret bezüglich der Rekonstituirung des Kabinets. Dasselbe ist folgendermaßen zusammengesetzt: Joan Bratiano, Präsidium und Krieg; Chitzu, Inneres; Statesco, Justiz; Lecca, Finanzen; Dabija, öffentliche Arbeiten; Demeter Sturdza, Aeußeres; Aurelian, Unterricht.

Konstantinopel, 13. August. Der Sultan hat dem Scherif Aonole Refik, Bruder Hussein Paschas, des ermordeten früheren Scherifs von Mekka, den Osmanieorden erster Klasse verliehen.

Konstantinopel, 14. August. Dem Vernehmen nach enthält der britische Entwurf der Militärkonvention die nachstehenden Hauptpunkte: Die Leitung der strategischen Bewegungen wird dem englischen Kommandanten anvertraut; dem türkischen Kommandanten wird ein englischer Kommissär beigegeben; der Ort, wo die türkischen Truppen landen, wird vorher bestimmt und der auf 600 Mann festgesetzte Effektivbestand der türkischen Truppen soll nur im Einvernehmen beider Mächte erhöht werden dürfen. Wie verlautet, richtet sich die Opposition der Pforte besonders gegen den ersten Punkt, indem sie verlangt, daß die englischen und türkischen Truppen getrennt, aber parallel nach dem zwischen beiden Kommandanten zu treffenden Einvernehmen operiren sollen. Außerdem wünscht die Pforte die Aufnahme einer Bestimmung, daß nach Wiederherstellung der Ordnung die beiderseitigen Truppen Egypten gleichzeitig zu räumen haben.